

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19.000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 369.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Dienstag, den 11. August.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Ein neuer Schatz der englischen Tories.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns unter dem 8. August: Mr. Balfour, der gegenwärtige englische Ministerpräsident, verkündete gestern im Unterhaus, daß die Regierung in der nächsten parlamentarischen Session eine Revision des neuesten, auf das Schankwesen bezüglichen Gesetzes beabsichtige, da daselbe sich in der Praxis als eine Quelle der Ungerechtigkeit für die Publicans, d. h. die Besitzer der Schnaps- und Bierpaläste, erwiesen habe. Das Haupt der Regierung lehnte es ab, das Unterhaus jetzt bereits auch nur mit den vornehmlichsten Punkten bekannt zu machen, die der Revision unterworfen werden sollen, und so weiß man vorläufig noch nicht, ob die Trinkschranken, wie die Aristokraten, fortan aus den Steuern finanzielle Unterstützung empfangen, oder solche Besitzer, die sich ihre Konzession vermindern lassen, vom Staate pensioniert werden sollen. Mehrere Konzessionsentziehungen, die in neuerer Zeit stattfanden, scheinen die Regierung ganz besonders schmerzhaft berührt zu haben, und Mr. Balfour zitierte einen der Fälle, der, wie er sagte, „allgemeine Konfektion“ erregte. Ganz kürzlich wurden erst die üblichen staatlichen Zrftm-Statistiken veröffentlicht, die ein gewisser Dr. Forbes Winslow analysierte und dabei feststellte, daß von 118 000 registrierten Zrftmigen in England nahezu der dritte Teil, nämlich 36 000, durch den Trunk in das Tollhaus getrieben wurden. Eine große Zahl Geisteskranker ist aber in jener Aufnahme gar nicht begriffen, denn namentlich Angehörige der begüterten und sogenannten besseren Klassen, unter denen der Whisky-Genuß am stärksten ist, werden von ihren Familien in der Regel privater Obhut anvertraut. Die Opfer der Trunksucht füllen außerdem einen großen Teil der Gefängnisse und Arbeitshäuser in immer wachsender Zahl, und auch die Zrftmigen mehrten sich in erschreckender Weise. Die sogenannte Mosely-Kommission aber, die mit Ermittlungen darüber beauftragt war, weshalb der amerikanische Arbeiter beziehungsweise Handwerker dem englischen auf allen Gebieten den Rang ablauft, gab als einen der Gründe des ersten Rückganges und des letzten Trunksucht an. Mr. Balfour, dieser schwärmerische Schöngestirnte, der sich so oft darin gefallt, seine völlige Unkenntnis dessen zu erklären, was um ihn herum im Volke vorgeht, weiß auch von alledem wahrscheinlich nichts. Doch nein, das wäre wohl kaum möglich, und es handelt sich bei der ganzen Geschichte in erster Linie nur um ein Wahlmanöver. Die Regierung, oder richtiger gesagt Mr.

Chamberlain, wird jedenfalls inzwischen die unangenehme Wahrnehmung gemacht haben, daß das neue Schankzollprojekt gerade unter der Arbeiterbevölkerung die größte Unzufriedenheit hervorruft, wie unter andern die heftigen Proteste der in allen Teilen des Landes abgehaltenen Versammlungen der Arbeiterverbände beweisen. Zuerst suchte er die Arbeiter mit der Verteuerung der Nahrungsmittel, durch das Versprechen eines Altersversorgungsgesetzes und eine Reduktion der Tabaksteuer auszuwöhnen, was aber nicht zog. Daher kam er wahrscheinlich auf den genialen Gedanken, die Befreiung des neuen, selbstredend höchst unpopulären Schank- und Trunkgesetzes in Aussicht zu stellen. Zudem ist es eine altbekannte Tatsache, daß die Tories mit Hilfe des Brauers und Schnapsbrenners, sowie des Merks der Staatskirche schon gar manchen großen Wahlsieg errungen haben. Diese Genossenschaft mag dem Fernstehenden befremdlich erscheinen, ist es aber ganz und gar nicht, denn ebenso wie die Bischöfe sitzen auch alle die gedachten großen Brauer und Brenner im Hause der Lords als lebenslängliche Gesetzgeber, und was von zahllosen Kanzeln und hinter Schankstischen hervor dem Volke gepredigt wird, das glaubt es in der Regel. Die Publicans oder Schnapspalastbesitzer sind zwar alle Konfervative, beziehungsweise in neuerer Zeit Unionisten, da sie wissen, daß die Liberalen heutzutage mehr denn je darauf bedacht sind, der Trunksucht mit allen verfügbaren Mitteln zu steuern, aber die rigorose Anwendung des berythten Gesetzes, namentlich überall da, wo die Liberalen überwiegen, hat sie gegen das unionistische Ministerium aufgebracht, das durch daselbe den Liberalen seinerzeit ein Zugeständnis gemacht hatte. Sie sollen also nun verjöhnt, und die Arbeiterbevölkerung für die Regierung gewonnen werden. Man glaubt indes vielfach, diese halbe den Wählern auf diese Weise nur eine Lockspeise vor und würde gar nicht daran denken, das Land wirklich wieder vollständig dem Brauer und Brenner auszuliefern, was freilich nicht unmöglich wäre, denn Zeit gewonnen, alles gewonnen, gilt ja nur zu oft auch in der Politik.

Deutsches Reich.

Krankenkassen und Oberverwaltungsgericht.

Zu der schwankenden Rechtsprechung bei denjenigen Behörden, welche die Reichsversicherungs-gesetze durchzuführen haben, bringt die Königsberger „Part. Ztg.“ folgenden Beitrag: Nach § 16 des Kranken-versicherungsgesetzes sind die Gemeinden berechtigt, Ortskrankenkassen zu errichten, und zwar in der Regel für die in einem Gewerbszweige oder in einer Betriebsart beschäftigten Personen. Auf Grund dieser Bestimmung

hatten die Gemeinden allerorts Krankenkassen für gewisse Personenzweige errichtet, z. B. Ortskrankenkassen für Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Schneidergesellen usw. Das vom Bundesrat veröffentlichte Normalstatut für Krankenkassen erachtete derartige Ortskrankenkassen für zulässig. Dreizehn Jahre, bis 1897, haben diese Krankenkassen unangefochten bestanden. Da kam die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes vom 4. Februar 1897, welche die Ortskrankenkasse für Handlungsgehilfen und Lehrlinge in Berlin für unzulässig und ungültig erklärte. Da die Ortskrankenkassen nur für die in einem Gewerbszweige oder in einer Betriebsart beschäftigten Personen zu errichten seien, hätten nicht Ortskrankenkassen für Handlungsgehilfen, Schneidergesellen usw. errichtet werden dürfen, sondern nur Ortskrankenkassen für das Handelsgewerbe, Schneidergewerbe usw. Nun begann die große Umwälzung. Die nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes zu Unrecht errichteten Krankenkassen wurden aufgelöst, und die übrigen Kassen, insbesondere die sogenannten Gesellenkassen, wurden gezwungen, ihre Statuten der Auffassung des Oberverwaltungsgerichtes anzupassen. Sie mußten auch die ungelerten, in dem betreffenden Gewerbe tätigen Arbeiter aufnehmen. Die abgeänderten Statuten wurden vom Bezirksausschuß genehmigt, und das Vermögen der aufgelösten Kassen nach Beendigung der aus der Auflösung entstandenen Prozesse unter die umgewandelten Kassen verteilt. Nachdem sich die beteiligten Kreise in die veränderten Verhältnisse eingelebt haben, wird in der Nr. 20 der Arbeiterversorgung vom 11. Juli 1903 eine neue Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes veröffentlicht, welche den durch die frühere Entscheidung getroffenen Zustand wieder vollständig über den Haufen wirft. Die frühere Entscheidung habe sich nur auf diejenigen Krankenkassen bezogen, die nach Erlaß des Krankenversicherungsgesetzes von den Gemeinden errichtet worden seien, nicht dagegen auf diejenigen, die schon vor Erlaß des Gesetzes bestanden und nach Inkrafttreten desselben gemäß §§ 85, 86 a. a. O. bestehen geblieben sind, nachdem sie unter Genehmigung des Bezirksausschusses ein den Anforderungen des neuen Gesetzes entsprechendes Kassenstatut angenommen hatten. Derartige Krankenkassen seien nicht verpflichtet gewesen, anderen Personen ihre Einrichtungen zugänglich zu machen, aber auch nicht ermächtigt, ihre Wirksamkeit über den engeren Personenzweig auszudehnen, für den sie seiner Zeit errichtet worden seien. In der Entscheidung von 1897 war aber nicht die geringste Andeutung darüber enthalten, daß sie nur für einen Teil der Krankenkassen gelten sollte. — Die neuere Entscheidung betrifft die Ortskrankenkasse für das Buchdrucker-gewerbe. Die meisten anderen Königsberger Krankenkassen befinden sich offenbar in derselben Rechtslage. Wir stehen also anscheinend wieder vor einer neuen großen Umwälzung. Sie müssen die ungelerten Arbeiter, die sie

Fenilleton.

Die Poesie der Sommersprossen.

Ästhetische Skizze von Dr. Hubert Sandt.

„Pui!“ höre ich im Geiste meine liebenswürdigen Deserinnen ausrufen. Sommersprossen und poetisch? So wenig wie Tag und Nacht, lauer und süß zusammen gehören, so wenig schön und häßlich sich zueinander gesellen, so wenig können jene widerlichen braunen Flecke, die auch das einnehmendste Antlitz zu entstellen vermögen, etwas mit der Poesie gemeinam haben! Und doch, halt ein! Zunächst behaupten wir ja nicht, daß jene, bekanntlich unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen in der Schleimschicht der Oberhaut sich bildenden „Märzen-“ oder „Laub-flecken“ als ein Attribut der Schönheit von der Poesie verherrlicht werden. Diese hat vielmehr einzig die Aufgabe, freudewerkend und leidverhöhnend auf des Erdenpilgers Leben einzuwirken, und wenn sie dies vermag, fürwahr, dann hat sie als guter Genius der Menschheit ihres heiligen Amtes vortrefflich gewaltet! Wie, wenn sie nun in letzterem Sinne auch hier ihre Aufgabe erfüllte? Wenn sie den „dupfeten“, „gemerzten“ oder „geriefelten“ Menschenkindern, wie man sie in Tirol nennt, den armen „Getägelten“, wie sie in Franken und im Elsaß heißen, ein Wort des Trostes spendete über die verpönten Flecken, die als eine immerhin unangenehme Beigabe unserer schönen Jahreszeit empfunden zu werden pflegte? Hauptfrage im ganzen Menschenleben bleibt doch immer, auch dessen weniger erfreulichen Zugaben eine lichte Seite abzugewinnen und den schlimmen Tag auch für gut zu nehmen. Diese einzig praktische Lebensweisheit lehrt uns auch in Bezug auf die Sommersprossen die Poesie! Kein Geringerer als der Dichter des „Liebesfrühlings“, unser Friedrich Rückert, ist es gewesen, der einer mit Sommersprossen bedachten Schönen folgenden wohligen Trost spendete:

„Du läst, in deinem Spiegel zu entdecken,
Doch auch auf deiner Wange Frühlingsstür
Der Sommer schon — wie duft' er sich' erdeten —
In leichten Flecken zeichnet seine Spur.
O, laß den Flor der Nacht den Spiegel decken
Und sieh' hinauf zum leuchtenden Azur!
Dort sind mehr Stern' als auf der Wange Flecken,
Und jeder Stern ist eine Blende nur!“

Ist das nicht geradezu köstlich gesagt? Was die Sterne am nächtlichen Himmelsgewölbe, das sind jene gelb-brannnen Flecken auf einem dunkelfleuchtenden Mädchenantlitz! Freilich ist's ja nur ein Dichter, der so etwas behauptet, und Dichtern ist nie recht zu trauen, denn man weiß nie, woran man mit ihnen ist. Das zeigt sich wieder so recht deutlich, ebenfalls bei Rückert. Schon stutzig muß uns folgendes Sonett aus dem „Liebesfrühlings“ machen:

„Im Sommer brauchen, als durch Busch und Oeden
Auf deinen Auftritt meiner sich erpichte,
Befragt' ich deine Schönheit, daß zu nichte
Doran ein Teilchen wird durch Sonnenflecken.
Jetzt, wo dich die Erinnerungen wecken,
Vor meinem Geiste haun' ich, wie im Lichte
Du daheist mit so reinem Angesichte,
Dah' ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was ist das? Ist es wohl der kausche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecke lauter
Gemacht hat, daß du strahlst als wie die Lilien?“

Das klingt nun freilich schon etwas anders. Die „Sommersflecken“ erscheinen hier schon als Zerstörer der Schönheit des Antlitzes — wie wär's, wenn wir demselben Dichter glaubten, der das Geheimnis der rätselhaften „Flecken“ mit der Deutung löst:

„An der Wange meiner Liebsten steht ein kleiner Fleck,
Amor hat ihn hingeklebt, darum steht er da so led.
Ari'gen Schred um sich verbreitend,
Hier im Garten steht der Mohr,
Dah' er vor Verabundung schirmt
Amorsgarten Blumenstör . . .“

„Ja“, lachen meine schönen Deserinnen, „das läßt sich schon ertragen, ein einzelnes Fleckchen — das vielleicht nicht einmal zur Gattung der „echten“ gehört!“ Im Grunde aber verleugnet unser Dichter seine wahre Ansicht nicht: Sommersprossen entstellen ein Mädchenantlitz, wenigstens im Urteile der Betroffenen, und so vermag er sich einmal zu dem frevelhaften Wunsche zu versteigen:

„Sproh' dich doch für jeden Auh,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf dem Fuß
Dir ein Sommerfleckchen!
Weil die Mädchen eitel sind
Und die Flecken haßen,
Wärdest du, mein schönes Kind,
Sein das Lachen lassen —“

wobei wir übrigens dahingestellt sein lassen wollen, ob, wenn jene Strafe in der Tat eingetroffen wäre, sich das

Heer der sommersprossigen Schönen auch wesentlich vermindert hätte. Selbst unser Altmeister Goethe erwähnt die verpönten Flecken, ein Beweis, wie sehr wir im Rechte waren, wenn wir eingangs für dieselben die Poesie in Anspruch nahmen. Und zwar ist es das unübertroffene Meisterwerk Goethes, sein „Faust“, das auf die Sommersprossen Bezug nimmt. Im zweiten Teile desselben hören wir eine reizende Blondine sich an Mephisto mit den Worten wenden:

„Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im leid'gen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlich-rote Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.“

Unser Gegenmeister Mephisto ist natürlich sofort mit einem jener gepriesenen „unfehlbaren“ Hautmittelchen zur Hand:

„Schade, so ein leuchtend Schätzchen!
Im Mai genüßt, wie Eure Panzerfäulen!
Rehmt Frohschleich, Ardenjungen, lobobiert,
Im vollen Mondlicht sorglich destilliert,
Und wenn er abnimmt, reinlich aufgetrichen,
Der Frühlings kommt, die Tupfen klar entziehen!“

Wie wär's, wenn die verehrte Leserin das Mittel einmal probieren möchte? Nütz'ls nichts, so schadet es auch nichts! würde es ja auch hier heißen. Immerhin versucht man ja gern alles, um eine Unzerte, eine Entstellung des Körpers zu beseitigen. Und eine solche bilden die Sommersprossen doch. Wer entnimmt sich nicht jenes Mannes, mit dem uns Fritz Reuter in seiner „Festungsstid“ bekannt macht? „Ein oller, langer, dröger Mann, sin Gesicht mit Sommerprutten bemalt: er sah schön gel un brun ut“ — nicht wahr, Verehrteste, der reinste Adonis? Und Abraham a Santa Clara, eigentlich Ulrich Megerle geheissen, Hosprediger in Wien, gestorben 1700, dem man gewiß nicht nachsagen kann, er habe die Welt der Unvollkommenheit mit Glacehandschuhen angegriffen, erzählte einst von der Kanzel von einer Frau, sie habe ein äbel gestaltetes und gar ungehassenes Gesicht bekommen, ein Fell, ganz braunauerisch über und über getupft in dem Angesicht — eine gar possierliche Miniaturarbeit, wobei er leider verschweigt, wodurch das beklagenswerte Weib dies Mißgeschick verschuldet habe.

Und doch ist dies das erste: man muß die Ursache des Übels kennen, wenn man an die Heilung desselben denken will. Was meint nun die Dichtung hierüber?

1897 hinzubekommen haben, wieder abgeben. Mit den ungelerten Arbeitern müssen sie aber auch das Vermögen herausgeben, das sie von den aufgeldeten Krankenkassen erhalten haben. Wie hier die Verrechnung stattfinden soll, nachdem die umgewandelten Kassen Jahre hindurch Aufwendungen für die ungelerten Arbeiter gemacht haben, wird heute noch niemand zu sagen vermögen. Die Krankenkassen selbst werden übrigens die neue Entscheidung mit Freuden begrüßen, denn sie haben sich gegen die Aufnahme der ungelerten Arbeiter lebhaft gestäubt. Das Obergericht hat entweder seine Auffassung von 1897 geändert, oder es hat es unterlassen, in der Entscheidung von 1897 darauf hinzuweisen, daß dieselbe nur für eine bestimmte Art von Krankenkassen gelten sollte. Die neue Entscheidung vom 26. Februar 1903 ist erst am 11. Juli 1903, also nach vierzehntägigen Monaten, publiziert, ein neuer Beweis für die Langwierigkeit des Verfahrens vor dem Obergericht.

*** Militärisches.** Ein Mangel an Offizieren macht sich nicht nur bei der Infanterie bemerkbar. Der „Königsb. Post.“ wird von militärischer Seite geschrieben: Nicht nur bei der Infanterie, wie unlängst bekannt wurde, sondern auch bei der Kavallerie ist ein Rückgang in der Anzahl des Offiziersstandes in den letzten Jahren zu konstatieren; denn es betrug der Zugang an Offizieren für diese Waffe im Jahre 1890 190 Offiziere, in 1901 148 und im Jahre 1902 nur 119. Ebenso minderte sich der Offizierszugang beim Train in diesen drei Jahren von 18 auf 16 und bezw. 13 Zugänge. Bei den Maschinengewehrabteilungen dürfen am 1. Oktober d. J. zum erstenmal seit Bestehen dieser Waffengattung Einjährig-Freiwillige eingestellt werden. Auch die Telegraphenbataillone nehmen Einjährig-Freiwillige an, die Luststifferabteilung dagegen nicht.

*** Deshalb Offiziere pensioniert werden.** Das „Berl. Tagebl.“ erzählt, allerdings ohne Namensnennung, einen Vorfall à la Böhmung: „In eine größere östliche Garnison wird ein bis dahin im Kriegsministerium tätig gewesener Offizier als Divisionskommandeur versetzt. Auch das betreffende Generalkommando befand sich an dem Orte. Der neue Divisionsführer, ein Mann bürgerlicher Herkunft, war aber der Bruder eines braven Schullehrers, der gleichfalls in jener Provinzialhauptstadt angestellt war. Beide Brüder verkehrten miteinander. Allein die allmächtige Gemahlin des Kommandierenden hielt diesen Verkehr der beiden Brüder durchaus dem „Tschin“ (Mangordnung) widersprechend. Die Dame hielt mit ihrem Urteil nicht zurück, sie kritisierte vornehmlich das Militärskizzenbuch, das geradezu ungläubliche Mißgriffe bezeugte. Der Divisionsführer wurde gesellschaftlich förmlich boykottiert, und das Ende von dieser „Tschin“-Geschichte war, daß der bis dahin ebenso tüchtige wie tüchtige Generalleutnant den bekannten blauen Brief erhielt.“ Es erscheint doch erforderlich, diesem Fall weiter nachzugehen, und es wäre unverantwortlich, wenn ein tüchtiger und geeigneter Offizier sowie andererseits die Steuerzahler die bloßen Vorurteile einer Generalsdame hüßen sollen. Die Öffentlichkeit muß gegen solche Unbildung energischen Protest einlegen.

Ausland.

Die französische Kongregationspolitik.

Am Sonntag hielt der französische Ministerpräsident Combes bei einem von Radikalen und Sozialisten veranstalteten Banquet in Marseille eine Rede, der etwa 50 000 Personen zuhörten und in deren Verlauf es sehr tumultuarisch zuging. Einige Redakteure der reaktionären Presse versuchten wiederholt zu stören; sie wurden aber unter Tumult ausgewiesen. Späterhin kam es zu dem bekannten „Zwischenfall“, den die einen als Attentat, die anderen als harmloses Vorkommnis hinzustellen suchten. Combes war durch die Führer der verschiedenen

republikanischen Parteien, darunter auch Brisson, begrüßt worden. Combes antwortete, indem er für den großartigen Empfang dankte und der Genugtuung über die Einigkeit aller linksstehenden Parteien Ausdruck gab. Diese Einigkeit sei um so nötiger, als die Stunde des „Zurückweichens“ noch lange nicht geschlagen habe. (Stürmischer Beifall.) Gewiß haben unsere Gegner schon alles ins Werk gesetzt, um unseren Nachfolger zu finden, und gewiß haben sich auch schon Nachfolger mit gefälliger Dienstbarkeit angeboten. (Weiterkeit.) Alle drei Monate hat man meine Demission angefragt, und als ich die Prophezeiung immer wieder nicht bestätigen wollte, gab man mir immer wieder neue drei Monate. Am Schluß der letzten Parlamentssession schien diesen Bemühungen endlich Erfolg lächeln zu wollen. Der republikanische Block selbst drohte zu zerfallen, und einige, allerdings recht junge Republikaner, welche mit der Mehrheit nur unter der Bedingung gingen, daß das Ministerium nicht zu lange leben werde, machten Miene, sich geräuschvoll von ihr zu trennen. Man träumte davon, die Kammer in einen Schosperch zu verwandeln, wo alles sich umarmen werde. Von der äußersten Rechten bis zu den Radikalen. Zum Unglück für diese Koalition hatte die Regierung einen schlechten Geschmack, die sich hinter dem Idyll verborgende große Idee nicht verstehen zu wollen. (Große Heiterkeit.) Die Regierung steht heute noch aufrecht und ist fest entschlossen, ihre ganze Pflicht der republikanischen Verteidigung und Aktion zu erfüllen. (Lebhafter Applaus.) Da andererseits auch alle Parteien der Linken das gemeinsame Ziel im Auge behalten und ihre Kohäsion bewahren, so müssen natürlich die Reaktion und die wenigen Fortschrittstreiber verzweifeln. Das republikanische Frankreich will, daß das Gesetz seine Kraft behält. Es stellt sich entschlossen auf die Seite eines Ministeriums, das das Gesetz gegen die Kongregationen verteidigt, die sich annehmen, über und außerhalb der Gesetze zu stehen. Combes verweist auf die wachsenden Erfolge des Ministeriums bei den Wahlen zum Senat, zu den General- und Gemeinderäten, die beweisen, daß sich die Wähler durch keinerlei Anklagen gegen die Politik der Regierung beirren lassen. Der Redner widerlegt dann den Vorwurf, daß er das Vereinsgesetz nicht konsequent angewandt und Ausnahmen zugelassen habe, und schließt mit der eindringlichen Mahnung an die Republikaner zur Einigkeit, die besonders nötig sei zur Lösung der zwei wichtigsten bevorstehenden Aufgaben, der Abschaffung der Fallouschen Schulgesetze und der Trennung von Staat und Kirche.

*** Belgien.** In Vendermonde, einer durchaus vlämischen Stadt Ostflanderns, war ein Richter angestellt, der kein Wort vlämisch verstand, und als man ihn fragte, wie es ihm möglich wäre, sein Urteil zu fällen in einer Sache, von der er nichts verstanden habe, antwortete er leichtfertig: „D, in dem Falle kommen sie alle frei.“ Daß ähnliche Mißstände auch jetzt noch bestehen, geht aus einer Klage hervor, die der Venter Abg. De Bigne in der Kammer vorgebracht hat. De Bigne sagte: „Ich glaube, über die Sorglosigkeit klagen zu müssen, mit welcher der Justizminister fortfährt, Magistrate im Vlänland zu ernennen, die entweder gar nicht oder ganz ungenügend vlämisch können, obwohl das Gesetz vom Jahre 1878 ausdrücklich bestimmt, daß in diesem Teile des Landes die Rechtspflege in vlämischer Sprache stattfinden soll. Heute aber schreiben wir bereits 1903. In manchen Fällen ist es dem Staatsanwalt de facto unmöglich, sein Requisitionarium auszusprechen, da er die Sprache der Beteiligten nicht kennt. In einer vlämischen Stadt ist es ihm persönlich passiert, daß man ihn ersuchte, zuerst das Wort zu ergreifen, da der Staatsanwalt-Substitut aus Unkenntnis des Vlämischen nicht imstande sei, zu antworten. Derselbe las denn auch einfach ein vorher aufgesetztes Konzept ab, welches er zu Hause vorbereitet hatte. Natürlich

wendet die vlämische Presse ihre Agitation solchen Fällen zu, damit diese skandalösen Zustände aus der Welt geschafft werden können.

*** Rußland.** Kürzlich wurde in Petersburg der Angehörige einer aristokratischen Familie verhaftet, welcher gleich bekannt in den Salons der Hauptstadt wie in Militärfreien war. Die Polizei hatte Beweise gefunden, daß der Verdächtige einem revolutionären Komitee angehöre, welches unter anderem auch vor einiger Zeit in Barskloje-Sklo verhaftet, unter der Maske eines Gendarmerie-Offiziers eines ihrer Mitglieder bis in die nächste Nähe des Zaren zu bringen. Um zu ihrem Zweck zu gelangen, bediente sich die russische Polizei folgenden Mittels: Eine auffallend schöne junge Dame, welche wie viele ihresgleichen in verschiedenen Städten Europas, wo sich Russen aufhalten, Spionierdienste verrichtete, mußte sich dem Aussehen nähern. Dieser erlag bald dem Zauber der Verführungskünste der Polizei-agentin, nahm sie in seine Wohnung auf und machte sie zur beständigen Gefährtin. Bald hatte er vor der Geliebten kein Geheimnis mehr, und so konnten die Schriftstücke kopiert, die Personen, die ein- und ausgingen, demontiert werden. Unter einem beliebigen Vorwand verließ die Schöne das Haus ihres Protektors, in welches in derselben Nacht die Polizei eindrang, alles durchsuchte und den armen Betrogenen in das Staatsgefängnis abführte. Die Sache wird sehr geheim gehalten und man wagt selbst in Privatkreisen kaum davon zu sprechen.

*** Serbien.** Das „Amtsblatt“ veröffentlichte einen Ukas, der vom König Peter in aller Form gezeichnet war und worin der derzeitige Militär-Attache in Konstantinopel zum Hofmarschall ernannt wurde. Kaum war die Zeitung verteilt, als sie auch schon von der Polizei beschlagnahmt wurde. Kurz darauf erschien eine zweite Ausgabe der Amtszeitung, in welcher der Ukas über die Ernennung fehlte. Wie es sich nun herausstellt, hat König Peter die Ernennung rückgängig gemacht, weil die an der Ermordung des früheren Königs paares beteiligten Offiziere gegen diese Ernennung mit der Begründung protestierten, daß der Attache seinerzeit ein Günstling des Königs Alexander gewesen sei.

*** Asien.** Der Fall der sechs Shanghai Journalisten, deren Auslieferung China verlangt, ist nach der „Times“ folgender. Die sechs chinesischen Journalisten wurden in Shanghai wegen aufrührerischer Artikel verhaftet. Der Laotai von Shanghai schlug darauf den Generalkonsul von England, Japan und Amerika vor, sie sollten von dem gemischten Gerichtshof abgeurteilt werden und im Falle der Verurteilung ihre Strafen in der europäischen Niederlassung, wo sie ihre Tat begangen haben, büßen. Die Konsuln nahmen diesen Vorschlag an; der Vizekönig von Nanjing bekämpfte ihn jedoch sofort, und der Waipu richtete an das diplomatische Korps in Peking das Ersuchen, die Angeklagten sollten den chinesischen Behörden zur Einrichtung ausgeliefert werden. Dieses Ersuchen wurde abgelehnt angesichts der Tatsache, daß die Angeklagten noch nicht abgeurteilt waren, daß einige von ihnen wahrscheinlich unschuldig waren, daß aber im Falle der Auslieferung Schuldige wie Unschuldige gemartert würden, bis sie ihre eigene Schuld eingestehen und andere mitbeschuldigten, und daß dann alle hingerichtet würden. Als der Fall am 15. Juli vor dem gemischten Gerichtshof zur Verhandlung kam, bekannten sich zwei schuldig, aufrührerische Pamphlete geschrieben zu haben, die den Kaiser einen Dieb nannten, ihn daran erinnerten, daß die chinesische Strafe für Geistesverlust Tod sei und die Entthronung der fremden Mandschu-Dynastie forderten. Die chinesische Regierung richtete nun an das diplomatische Korps die formelle Forderung einer Ausföndigung dieser zwei chinesischen Unterthanen, die sich eines Verbrechens schuldig bekannt hätten, auf dem nach chinesischem Rechte die Todesstrafe stünde.

Aus Kunst und Leben.

*** Roseggers Dank.** Peter Rosegger in Kriegslach ersucht um Veröffentlichung der folgenden Dank-sagung: „In jungen Jahren habe ich mir gedacht, wie ein königliches Gefühl das sein müßte, auf dieser Welt mehr zu geben, als zu empfangen, der Menschheit Schuldner zu sein. Zeitweilig sah ich es, als wäre diese stolze Würde mir beschieden. Und nun in meinen alten Tagen bin ich so tief in Schulden geraten! Das, was ich jetzt empfangen, kann ich nimmermehr bezahlen. Bin doch viel an Nachsicht und Güte gewöhnt worden, aber vor dieser Hochflut an Ehren und Liebe sehe ich ratlos da. Fast verzagend. Ich weiß ja, daß es ein großer Dank ist, und daß wahrer Dank keinen Gegenstand erwartet, aber in mir ist keine Ruhe, so lange ich nicht jedem, der mich in irgend einer Form zu meinem 60. Geburtstag beglückwünscht hat, gedankt habe. Und das ist nicht möglich. — Es war ein grimmiges, herzsches Unwetter. Ein Rauschen in den Blättern wie Matsch und Sommersturm, ein Gießen und Strömen aus allen Weltgegenden, aus allen Tiefen und Höhen — tagelang. Ich habe mich umsonst zu schätzen gesucht und bin nun naß bis auf die Haut. Der Geburtstagsgruß ist ein brausendes Lied geworden. Wohl ein Jahr lang werde ich zu leben haben daran, was in diesen märchenhaften Tagen freundlich, liebevoll und schön an und über mich geschrieben worden ist. — Anzengruber hat einmal seinen Geburtstagsgratulantanten versprochen, er wolle fleißig dafür dichten. Sollte der Dank von unsreinem nicht besser darin bestehen, das Dichten endlich sein zu lassen? Ich kann nichts versprechen. Lasset mich jetzt nur innig danken, von dieser Stelle aus nach allen Seiten hin, jeder Körperschaft und jedem einzelnen danken für alle Grüße, für alle Spenden, für alle Erhebungen — für alle Liebe. Und dann lasset mich wieder zurückkehren zu mir selbst.“

*** Die Wagner-Festspiele in München.** Mit dem „Rheingold“ sehten, nach der „Frankf. Post“, am Samstag in glanzvoller Weise die Wagner-Festspiele im Prinz-regenten-Theater ein. Die Wiedergabe des Vorabends vom „Ring“ verdient die höchste Anerkennung, vor allem die musikalische Interpretation Jumps alles Lob. Sehr angenehm fiel auch die Deutlichkeit der Aussprache auf. Die Oberleitung (Herr v. Posar), die technische Leitung des Herrn Klein und die neuen Dekorationen, besonders die zur

Daß es nicht mit rechten Dingen dabei zugeht, darüber war man sich ja im allgemeinen klar, und zwar stempelte man gern den scheitenden Rindud zum Sündenbock. So glaubt man in Niederösterreich heute noch, daß derjenige, der dem rufenden Rindud nachspottet, unwillkürlich mit Sommerprossen behaftet wird; daher der Name „Quäcker“, „Guggaschegg“ n. In Steiermark wieder herrscht der Glaube, daß jene Kinder „Rindudsflode“ bekämen, die in den Monaten, in denen der Rindud schreit — Mai, Juni, Juli — entwöhnt werden. Der Vogel hat eben im Volksglauben die Macht, seine scheitige Farbe unter gewissen Voraussetzungen auf die Menschen zu übertragen. Erst verhältnismäßig spät dämmerte die Ahnung, daß doch wohl die Sonne nicht ganz unschuldig an den Sommerprossen sei. Daher die Mahnung, einjährige Kinder, wenn man sie vor „Raubsteden“ bewahren will, nicht in die Sonne zu tragen, am allerwenigsten zurzeit der Sonnenwenden. Denn nun steht die Sonne im Zenith und entfaltet ihre stärkste Kraft. Erwachsene dagegen sollen sich vor der Märzsonne hüten — daher die Bezeichnung „Märzsonne“. Eigenartig und gewiß nicht ohne Humor wird die Entstehungsbefunde unserer vielgeschmähten Flodchen von der Dichterin Therese von Arder angegeben; nach ihr verschuldet sie einfach der Reid:

Er schöpft aus dem Quell
Zwei Tropfen, wendet sie mit Gifte
Zu einer heißen Ahnung schnell
Und spritzt sie freudig in die Fiste.
Er hat sich nicht zu viel verkannt:
Wohin ein Tropfen sich ergossen,
Da haftet auf der Schwannenhaut
Unlöslich nun ein Sommerprossen!“

„Unlöslich?“ höre ich meine Lesertinnen ängstlich fragen. Nun, da wir keine medizinische Abhandlung schreiben, bleibt uns nichts weiter übrig, als wiederum den Volks glauben, die Dichtung, um Rat zu fragen. Und Gott sei Dank, diese ist um „ganz unschuldig“ wirkende Heilmittel nicht verlegen. Freilich sind diese in ihrer Mehrzahl nicht gerade sehr appetitlich; aber was tut's? Hauptsache ist doch, daß sie sicher wirken! So bedienen sich die Schleier wie die Steirer und Oberpfälzer des Broschlades; auch bestreicht man sich wohl in Steiermark mit Baldschnecken.

Aber nicht nur Heilmittel aus der Tierwelt kennt der Volks glaube, sondern auch pflanzliche Medikamente.

In Südtirol tut's der Saft der „weinenden“ Rebe, in Oberbayern wirkt der bräunliche Saft der Besschnitz und ein Aufguss von Blättern des Nachtschattens Bunder, in Norddeutschland muß der ägende Saft der Wolfsmilch (Euphorbia) die lästigen „Sonnenpladen“ beseitigen. Allen Heilmitteln aber an Wirkung voran steht der Tau, und, wie Kimpel, das frische Wasser! Kinder sollen vor allem mit Morgentau gewaschen werden, und in der Oberpfalz geht der Geplagte noch vor Sonnenanfang auf die Wiese und wäscht sein Antlitz mit Tau. Maitan, besonders solcher vom 1. des Monats, gilt als hervorragend kräftig, und der an den Ähren hängende wirkt unschlagbar: dabei bevorzugen die Schwaben den vom Roggen, die Oberpfälzer den vom Weizen. Aber auch Wasser im allgemeinen „tut's“, namentlich Märzschneewasser, mit dem befeuchtete Pappeln aufgelegt, sehr wirksam sind, und Osterwasser, vor Sonnenanfang schwiegend geschöpft und nach Hause getragen. Oft kommt es darauf an, wie das Wasser geschöpft wird: gegen den Strom oder, wie in Süddeutschland, umgekehrt! Hier muß man auch darauf achten, daß während des Früh-läutens geschöpft wird, während der Norddeutsche den Wind dabei nicht wissen mag. In Tirol hält man viel darauf, daß das Waschen im Mondschein geschieht, und im bayerischen Walde gehen die braunsiedigen Dirnen beim ersten Glodentone des Karfonsabends zum Bache und waschen ihr Antlitz, das nun ganz sicher seine ursprüngliche Schönheit und noch etwas mehr wieder erhält. Besser freilich ist's, wenn man für Vorbeugungsmittel sorgt. So legt man z. B. in Norwegen das Kind am Taufstage in die Sonne; dann bekommt es niemals Sommerprossen, und auch das Osterwasser besitzt, wie ehemals der Quell Krethusa, eine prophylaktische Kraft.

Was nun, verehrte Leserin? An Mitteln, jene „Raubstoffsablagen“ im sogenannten „Raspeligen Schleimney“, wie der gelehrte Mediziner die Sommerprossen nennt, zu beseitigen, scheint kein Mangel zu sein. Das Beste an diesen Mitteln ist freilich, daß sie der Dichtung angehören. Daher möchten wir allen Geplagten raten, auch in der Dichtung den besten Trost zu suchen, die uns lehrt, daß

Gar bald der kühle Winter
Mit dem Schneeglanz unsere Flecken saubert.
Nacht, auf daß wir frohen wie die Vögel!

wert aus dem Fenster in den Hof und brach beide Beine, trug auch sonst so schwere innere Verletzungen davon, daß es verstarb. In Eppertshausen kam das über ein Jahr alte Söhnchen des Kartoffelhändlers Stephan Müller 42 und Leben. Das Kind war unter einem Wagen gelaufen und von diesem überfahren worden. Das Rad ging dem armen kleinen Wesen über den Kopf und drückte ihm die Hirnschale ein, so daß der Tod alsbald eintrat.

Der Musikfetter Rudolf Börs vom 117. Infanterie-Regiment in Mainz erhielt 1 Jahr 8 Monate Gefängnis, weil er in angegriffenem Zustand in der Kaserne mit angelegtem Gewehr gegen einen Wacheleutnant vorging, in der Wache einen Stuhl zerbrach und einen Befehl nicht ausführte.

Kürzlich führte von dem neuerbauten Schornstein des Hauptbahnhofs in Frankfurt der Schlossermeister Andreas Ebert aus einer Höhe von etwa 17 Metern ab und fiel auf das flache Dach der Heizungsanlage. Hölle war sofort vorhanden. Der anscheinend innerlich schwerverletzte Mann kam in das städtische Krankenhaus. E. ist verheiratet und Vater von sieben Kindern.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

— Schlagenbad, 7. August. Am 30. Juli fand im Kurpaal das Benefiz-Konzert für den Kapellmeister der Kurkapelle, Herrn Arthur Wolf, statt. Wie alljährlich, so bedeutete auch diesmal dieses Konzert den Höhepunkt der musikalischen Darbietungen der Saison, und auch diejenigen, welche den Maßstab ihrer heimischen großen philharmonischen Orchester an unsere Kurkapelle zu legen pflegen, waren von dem hier Gebotenen begeistert. Herr Kapellmeister Wolf brachte als erste Orchesternummer das Vorspiel zu den „Meisterfingern“ in ganz vorzüglicher Weise und mit hinreichendem Schwung zu Gehör. Das gleiche uneingeschränkte Lob läßt sich auch der Ausführung der als Schlussnummer dargebotenen hiesigen Dichtung „Les Préludes“ erteilen. Zwischen diesen beiden großen Nummern des Orchesters wurden drei Stücke aus Orffs „Peer Gynt-Suite“ in aufregender Weise zu Gehör gebracht. Als Solisten des Abends fungierten Frau v. Heymann (Gesang) und Herr Konzertmeister Reiser (Violine). Die Darbietungen der Dame, die ihre schöne Stimme in liebenswürdigster Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatte, wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In Herrn Konzertmeister Reiser lernten wir einen vortrefflichen Künstler kennen, der sein Instrument mit Meisterhaftigkeit beherrscht und neben brillanter Technik über einen ungemein zarten, weichen und ansprechenden Ton verfügt. Der Beifall nach dem vorzüglich geglückten G-moll-Konzert von Bruch war denn auch so lebhaft, daß Herr Reiser sich zu einer Zugabe genötigt sah, welche den Künstler als Komponisten eines ungewöhnlich ansprechenden gefühlvollen Refrains verriet. Die Wohlkonzerte erfreuten sich einer immer wachsenden Bräunlichkeit und es pflegten sich dazu eine Menge Zuhörer von auswärtigen (namentlich aus Schmalbach und Wiesbaden) einzufinden. Da ist es denn kein Wunder, daß der Saal an dem Ehrenabend des Künstlers bis auf den letzten Platz besetzt war und nicht endenwollender Beifall die Darbietungen des jungen Dirigenten belohnte.

1. Ums, 9. August. Die verfloßene Woche war hinsichtlich des Zugangs an Fremden die günstigste in dieser Saison, denn es trafen 1458 Personen, 788 Kurgäste und 730 Passanten, hier ein, so daß wir heute eine Gesamtbesetzung von 15 947 Personen, 788 Kurgäste und 8170 Passanten, zu verzeichnen haben. Nächsten Sonntag findet eine Monstrations-Beleuchtung statt, die sich über den am rechten Bahnhofs vom Kurpaal bis zur Kaiserbrücke gelegenen Teil der Kuranlagen erstreckt und bei welcher zwei Orchester konzertieren. Herr Graf Regent von Lippe-Biesterfeld hat vor seiner Abreise mit seiner Gemahlin eine diesige Villa besichtigt, um dieselbe eventuell für seinen nächstjährigen Aufenthalt ausschließlich für sich und seine Begleitung zu mieten.

Vermischtes.

* Oberst Schiel †. Der eben im Krankenhaus zu Reichenhall verstorbenen Burenoberst Adolf Schiel war, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, am 19. Dezember 1858 in Frankfurt a. M. im Hause Eichenheimer Anlage 4 geboren. Sein Vater Anton Joseph Schiel war ein Frankfurter Kaufmann; die Mutter war eine geborene Glindemann. Den ersten Schulunterricht genoss Schiel im hiesigen Institut; später besuchte er die Höher- und Musterschule. Nachdem er im braunschweigischen Infanterie-Regiment gedient hatte, wanderte er 1878 auf Rat eines Freundes, der in der Kapkolonie eine Farm besaß, nach Südafrika aus, wo noch drei Brüder von ihm und eine Schwester ansässig waren. Er hat dort in zahlreichen Feldzügen an den Kämpfen mit den Eingeborenen teilgenommen. Als Ratgeber Dinizulus, des Sohnes des einst berühmten „Königs“ Jeterways, ist Schiel auch einmal mit der deutschen Regierung in diplomatische Berührung gekommen. Es handelte sich um das Lüderische Projekt der Erwerbung der S. Lucia-Bai für Deutschland. 1885 reiste Schiel nach Berlin, um für Dinizulu darüber zu verhandeln. Er wurde auch von Bismarck empfangen, der jedoch Bedenken trug, sich rasch für den Plan zu entscheiden, und er es dazu kam, hatten bereits die Engländer in der Lucia-Bai ihre Flagge gehißt. Schiel reiste somit unverrichteter Sache zurück. Die Transvaal-Regierung ernannte ihn später zum Eingeborenen-Kommissar im nördlichen Teil ihres Gebiets; auch war er einige Zeit mit der Oberleitung des gesamten Gefängniswesens in Transvaal betraut. Als dann der Krieg ausbrach, organisierte Schiel das deutsche Freikorps in der Burenarmee. Inzwischen wurde er bekanntlich gleich zu Anfang des Feldzuges im Oktober 1899 im Gefecht bei Glendlaagte verwundet und geriet mit einem Teil einer Truppe in englische Gefangenschaft. Ein Versuch Schiels, aus dem Gefangenlager bei Simonstown zu entkommen, wurde in letzter Stunde durch den Verrat eines jungen Buren vereitelt und Schiel mußte die Reise nach St. Helena antreten. Die Überfahrt dorthin auf dem Transportdampfer war nach seiner Versicherung „unter aller Kritik, wahrhaft haarsträubend“. Der Dampfer war vollgepfropft, man hatte nicht einmal genügenden Raum zum Auf- und Abgehen; die Verpflegung ließ viel zu wünschen übrig. Besser war es auf St. Helena, wo Schiel mit seinen Gefährten fast zweieinhalb Jahre in Gefangenschaft zubrachte. Als nach dem Friedensschluß im vorigen Jahre die Gefangenen frei wurden, trat Schiel sofort die Heimreise an. Er besuchte im August seine Vaterstadt, die er seit 1894 nicht gesehen hatte und hielt hier und in anderen Städten Vorträge über die Geschichte von Transvaal, den Burenkrieg und seine eigenen Erlebnisse. Schiel schien damals trotz seiner nicht ganz verheilten Wunden von Glendlaagte und des Rheumatismus von St. Helena her ein durchaus kräftiger Mann zu sein und hat wohl nicht geahnt, wie bald er sterben werde. Er soll in seiner letzten Lebenszeit zur katholischen Konfession übergetreten sein.

* Einen grauenhaften Selbstmord verübte der 45-jährige Handelsagent Joseph Robert Laus in Wien. Dieser war ein abnormal veranlagter Mensch und hatte sich in der letzten Zeit auch dem Trunke ergeben. Er

trank so viel, daß er selbst fürchtete, irrsinnig zu werden, ohne daß er aber deshalb dem Trunke entsagt hätte. Kürzlich ging seine Gattin Adele vom Wohnhause, Neubau, Schottenfeldgasse 88, weg und ließ ihn allein zu Hause. Erst gegen halb 8 Uhr abends kehrte sie zurück. Sie läutete und pochte an die Tür, jedoch vergeblich. In ihrer Verzweiflung ließ die Frau zum Hausbesorger Franz Reisinger und mit seiner Hilfe wurde die Tür gewaltsam geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein schauerlicher Anblick. Neben dem Bette lag, vollständig entkleidet und in einer großen Blutlache, Klaus. Er war bereits tot. Das Polizeikommissariat entsandte eine Kommission ins Haus und diese nahm den Vorkalenderschein auf. Klaus hatte mit einem Rasiermesser und einem langen böhmischen Messer gegen sich gewütet. Seine beiden inneren Fußknöchel, die beiden Waden, die Putzadern der Handwurzel und schließlich der Hals waren durchgeschnitten. In einem zurückgelassenen Schreiben bezeichnet Klaus Furcht vor Irren als Motiv der Tat.

Kleine Chronik.

Aus Berlin, 10. August, wird berichtet: Einen tödlichen Ausgang hatte für einen der Beteiligten eine Schläger-Mensur, die dieser Tage zwischen zwei Berliner Burschenschaftlern ausgetragen wurde. Beide Gegner waren Juristen. Der eine, ein junger Mann von 22 Jahren, dessen Eltern in Potsdam wohnen, erhielt einen Hieb über den Kopf und starb am nächsten Tage an den Verletzungen, wahrscheinlich infolge eingetretener Blutvergiftung. Die Leiche wurde zur Beerdigung nach Potsdam gebracht.

Aus der Besserungsanstalt und Mädchen-Heberge Bethabara in Neuweissenfeld am Samstag vier Pfleglinge ausgebrochen. Ein 16-jähriges Mädchen entkam, die anderen drei wurden wieder eingekerkert.

Nach einer Meldung aus Bremen erstickte bei dem Brande eines Wirtschaftsgeländes ein Feuerwehrmann, ein anderer wurde durch herabstürzende Trümmer verletzt.

In der Ortschaft Remtengrün bei Adorf brannte das Haus des Gutbesizers Meudel nieder. Sechs Kinder, welche auf dem Boden schliefen, fanden den Tod in den Flammen. Der Vater erlitt bei dem Versuch, die Kinder zu retten, schwere Brandwunden.

In Braunschweig starb ein 6-jähriges Mädchen, welches von den Früchten des Goldregens gegessen hatte, an Vergiftung. Ein Anabe, welcher gleichfalls von den Schoten gegessen hatte, liegt schwerkrank darnieder.

In Vaternberg bei Essen wurde der Arbeiter Wilhelm Niehaus auf der Köln-Mindener Güterstraße von einem Güterzug überfahren und tödlich verletzt. Niehaus war 45 Jahre alt, unverheiratet und seit längerer Zeit arbeitslos. Die Möglichkeit eines Selbstmordes ist nicht ausgeschlossen.

Das letzte Strohhaus in Stralaun bei Berlin ist jetzt verschwunden. In der Hauptstraße Alt-Stralaun, neben dem bekannten Lokal „Zum Storch“, auf dessen hölzernem Turm Meister Langbein schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr Einkehr hält, befand sich das letzte Strohhaus auf einer unmittelbar an der Straße befindlichen Ebene. Die Ebene ist jetzt abgebrochen worden. In dem Garten wird ein Teil der schönen, alten Bäume abgeholzt, da ein moderner Neubau errichtet werden soll.

Die Wälder der Niederrheinischen Heiden in diesem Jahre eine so ertragreiche Heidebeerernte, wie sie seit langer Zeit nicht zu verzeichnen war. Aus der großen Gölthiger Heide wurden zur Giltuntabfertigung in Krefeld täglich durchschnittlich über 400 Zentner aufgeföhrt. Es hat auch nicht an Tagen gefehlt, wo die zu verladende Beerenmenge bis auf 700 Zentner stieg. In ihrer Fortschaffung waren 6 bis 9 Güterwagen einzustellen. Man rechnet auf einen Zentner rund 80 Liter Beeren. Mithin kamen an einzelnen Tagen rund 56 000 Liter zum Versand. Die Beeren gingen ganz überwiegend in die süddeutschen Industrieorte und nach Berlin. Die Einnahme, die aus der diesjährigen Heidebeerernte den Heidebesitzern in der Gölthiger Heide erwachsen ist, übersteigt 200 000 M. Auch die kürzlich begonnene Preiselbeerernte läßt sich gut an.

Aus Stuttgart, 9. August, wird berichtet: Ein nach unerträglich Hitze heute mittag niedergegangenes Gewitter richtete großen Schaden an. Auf dem Schloßplatz und in den Anlagen wurden zahlreiche alte Bäume durch den Wirbelwind zerrissen. Das Dach des königlichen Wintergartens wurde durch einen Baumstamm beschädigt. Die Bänke wurden zusammengeschlagen. Ein Forstamts-Assistent wurde beim Wartenhaus zu Boden geschlagen und am Kopf verletzt.

Von der Ostsee wie der Nordsee werden seit Tagen orkanartige Weststürme gemeldet, die große Verheerungen anrichten. Rangs der dänischen Küste ist eine große Anzahl von Badehäusern und Badebrücken zerstört worden. Die Schifffahrt ist stark behindert; zeitweilig wird sie gänzlich eingestellt.

In einer in der Gölthiger Vorstadt in Leipzig gelegenen Wohnung wurden der Rechtsanwalt Eduard Paul Neubert, 36 Jahre alt, und seine 41 Jahre alte Ehefrau in dem gemeinschaftlichen Schlafzimmer bewußtlos aufgefunden. Rechtsanwalt Neubert war bereits tot, während seine Frau noch lebend nach dem Krankenhaus überführt werden konnte. Nach bisheriger Ermittlung liegt Gasvergiftung infolge defekter Leitung vor.

Der Viehhändler Gustav Mühlhausen wurde auf der Esplanade oder Feldmark bei Wöttingen ermordet und einer großen Geldsumme beraubt.

In Flitsch wütet ein großer Brand. 70 Wohnhäuser, die Kirche, das Gemeindehaus, die Altpfarrschule und das Armenhaus sind eingeäschert. Über 100 Familien sind obdachlos.

In Hamburg verhaftete die Polizei eine Einbrecherbande, die in Hamburg und Altona zahlreiche Diebstähle und Einbrüche verübte, auf frischer Tat. Der Anführer der Bande ist ein zweiundzwanzigjähriger, hochgebildeter Mann, der sich v. Leo nennt und angibt, ein Sohn des früheren kommandierenden Generals v. Leo in Strahburg zu sein. Sein Vater

habe ihn wegen leichtsinniger Streiche verstoßen; er habe eine Zeitlang sein Leben als Kellner gefristet und sei dann zum Einbrecher gesunken.

Die aus Pizinscho in der Provinz Caserta gebürtige Volksfängerin Josefa Casagna bereiste jüngst mit ihrer 17-jährigen Tochter und ihrem 15-jährigen Sohne Böhmen, wo sie Produktionen gab. Als die Nachricht von dem Tode des Papstes eintraf, wurde die Tochter irrsinnig, sie ah und schlief durch mehrere Tage nicht und begann schließlich zu toben, so daß sie in die Landesirrenanstalt Rosmanos gebracht werden mußte.

Aus Wien meldet die „Post. Ztg.“: Bei Besteigung des Marmolata-Berges in Tirol ist ein Tourist namens Gustav Renninger aus Innsbruck in eine tiefe Felspalte abgestürzt. Der Obmann der Sektion Bozen, Forchermater, der den Unfall zufällig aus der Ferne sah, eilte sofort mit den Führern herbei, welche Renninger unverfehrt aus der Spalte herauszogen.

König Eduard hat dem Präsidenten Roubei zwei prachtvolle Zuchtkühe aus den königlichen Ställen in Windsor zum Geschenk gemacht.

Der internationale Stenographen-Kongress in Bordeaux beschloß, im nächsten Jahre den Kongress in Bern und 1905 in Brüssel abzuhalten.

In einem böhmischen Dorfe sind nach dem Genus von Pilzen elf italienische Arbeiter unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Sieben Personen sind bereits gestorben, die übrigen liegen schwer krank darnieder.

Der provisorische Bahnhof in Basel, ein Holzgebäude, welches schon einmal brannte, stand wieder in Feuergefahr. In der Küche der Restauration brach Feuer aus. Dasselbe konnte aber von herbeieilenden Angehörigen noch bemeistert werden, so daß die Sache ganz glimpflich abging.

Professor Villars in Biel (Kanton Bern) unternahm mit seiner Gattin eine Tour auf den ausladenden Dent de Baulion (1488 Meter) im Kanton Waadt. Dabei stürzte seine Frau über eine hohe Felswand. Die Leiche ist gefunden.

Der Mittelbau des Casinos in Trouville mit dem Spielfeld ist niedergebrannt. Personen sind nicht verletzt.

In Deauville wurde wiederum ein 14-jähriger Anabe von einem Automobil überfahren und sofort getötet.

Aus Barcelona wird gemeldet: Ein großer Brand zerstörte die Wohnungen der Arbeiterkolonie Esparraguer. Einige Arbeiter kamen dabei um; etwa 3000 Arbeiterfamilien sind obdachlos.

Aus Durand (Michigan) wird berichtet: Auf der Grand-Trunk-Eisenbahn stieß ein Teil des Zuges, der den Zirkus Wallace Brothers beförderte, mit einem anderen Zuge zusammen. Neunzehn Personen, darunter der Zugführer, wurden getötet, dreißig verletzt.

Einen deutschen Ehrentag feierte die deutschsprachige Bevölkerung der Stadt Buenos, einen wirklichen Ehrentag, mit der Einweihung des Gebäudes der Germania-Schule. Mit einem Aufwand von beinahe einer halben Million Mark wurde das Gebäude auf einem zu diesem Zwecke erworbenen, über 4000 Meter Grundfläche enthaltenden Grundstück unter Beachtung der neuesten Erfahrungen im Schulbau errichtet. Die Germania-Schule ist an Stelle der Unterrichtsanstalten der deutschen evangelischen Gemeinde getreten.

Letzte Nachrichten.

Paris, 10. August. Die Rede des Ministerpräsidenten, welche er auf dem Bankett des Lehrers und Lehrerinnen-Kongresses zu Marseille gehalten hat, wird von den radikalen und sozialistischen Blättern mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Die sozialistische „Petit Republique“ erklärt, Combes könnte sicher sein, daß die Einigkeit der gesamten republikanischen Partei fortbauern und sein Ministerium dank deren Einigkeit weiterleben werde. Die radikale „Lanterne“ meint, Ministerpräsident Combes habe mit Recht gesagt, daß die Republik erst dann die Waffen niederlegen dürfe, wenn die Reaktion vollständig besiegt sei. Um aber diese vollständige Niederlage der Reaktion herbeizuführen, genügt keine halben Maßnahmen. Man müsse nicht bloß gegen die Kongregationen vorgehen, man müsse gleichzeitig gegen die Kirche einschreiten. Seitens der oppositionellen Presse wird Combes scharf angegriffen. Der royalistische „Gaulois“ sagt, Combes sei von dem Sozialistenführer Gaißières zum Hohenpriester der Demagogie geweiht worden, und habe sein Wort des Einspruchs dagegen erhoben. Das nationalistische „Echo de Paris“ dagegen meint, die Marcellianer werden jedenfalls von der Rede enttäuscht sein. Sie hätten zum mindesten ein etwas sozialistisches Programm erwartet und dagegen nur eine Verteidigung der antikongregationistischen Politik anhören müssen.

Lorient, 10. August. Anlässlich der Beendigung des Ausstandes in Hennebont veranfaßten gestern die Arbeiter, deren Forderungen teilweise erfüllt sind, Versammlungen und Straßenkundgebungen, die lärmend, aber ohne Ausschreitungen verliefen.

Marseille, 10. August. Eine Anzahl Sozialisten veranfaßte gestern vor dem konservativen Blatt „Soleil du midi“ eine feindselige Kundgebung und schlug mehrere Fenster des Redaktionsbüros ein. Drei Priester wurden auf der Straße von Ruhestörern beschimpft. Im Laufe des Abends kam es wiederholt zu Rausereien zwischen Nationalisten und Sozialisten. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. Die Polizei nahm 12 Verhaftungen vor.

wh. Remmied, 10. August. Die Königin von Anmanien ist gestern nachmittag hier angetroffen. Nach der Begrüßung auf dem Bahnhof durch die Behörden begab sich die Königin nach Schloss Seegenhaus.

wh. Biegenhals, 10. August. Die Kaiserin traf heute um acht Uhr hier ein und wurde vom Regierungspräsidenten Goltz und vom Landrat Jernin empfangen. Nach der Vorstellung einiger am Festungsbesuch hervorragender beteiligter Personen erfolgte die Fahrt nach der Rotbrücke an der Freiwaldauerstraße.

zur Befestigung der durch das Hochwasser angerichteten Verwüstungen. Am neun Uhr trat die Kaiserin die Weiterfahrt nach Arnoldsdorf, Langenbrück und Reusdorf an.

Wb. Kaiserlautern, 10. August. Die „Pfälzische Presse“ meldet aus Domburg i. d. Pfalz: Gestern nacht schlug während eines schweren Gewitters der Blitz in die katholische Kirche in Kleinottweiler ein, wo aus Anlaß der kirchlichen Tanzmusik Hausand. Drei Vergleiche und ein Mädchen wurden sofort getötet, eine Person schwer und mehrere leicht verletzt. Außerdem tötete der Blitz noch drei Kühe.

Wb. Alsbach, 10. August. Gestern nachmittag ertranken bei einer Segelfahrt zwischen Wasserleben und Bad Kollund infolge Reverses des Bootes drei junge Leute. Vorüberfahrende Dampfer fanden das treibende Boot. Die Leichen sind noch nicht aufgefunden.

Wb. Kollund, 10. August. Im benachbarten Dönschagen brannte gestern ein Rathen nieder. Bei den Rettungsversuchen sind eine Frau und drei Männer umgekommen. Zwei Personen sind schwer verletzt.

Wb. Trossen, 10. August. Der durch den Brand angerichtete Schaden wird auf zwei Millionen Frank geschätzt, welche durch Versicherungen gedeckt sind.

Wb. Clermont-Ferrand, 10. August. Zwei Militärleutnanten, ein Unteroffizier und ein Koch, und die Kammerfrau des 121. Infanterie-Regiments sind wegen betrüblicher Unteroffiziersverhaftet worden. Es stehen weitere Verhaftungen bevor.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Auf Wiedergabe oder Nichtwiedergabe der uns für diese Rubrik zugehenden, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht verlassen.

* Auf die Briefkastennotiz in Nr. 359 Ihres geschätzten Blattes betreffs eines „Männerheims“ oder „Unterstützungsheims für anständige ältere Herren“ ist Einsender dieses zwar nicht in der Lage, ein derartiges Heim in Wiesbaden oder dessen nächster Umgebung nachweisen zu können, jedoch kann ich verehrlicher Redaktion darüber Mitteilung machen (so selbstverständlich auch künftig), daß schon Mitte der 90er Jahre die hiesige Stadtkörperschaft die Schaffung eines derartigen Heims vorerst für ihre eigenen Angelegenheiten genannter Art geplant hatte und infolgedessen bei denselben Umfrage halten ließ, ob sie eventuell und bei entsprechender Pensionierung der Pensionäre zu beteiligen. Dieses Vorhaben seitens der Stadt wurde damals allgemein freudig begrüßt und man erwartete mit Interesse und Spannung die weitere Entwicklung dieses gemeinnützigen Projekts. Nun aber sind gewiss schon 7 bis 8 Jahre darüber hingegangen, ohne daß jemals weitere Schritte zur Verwirklichung dieses humanen Unternehmens seitens der Stadtkörperschaft geschehen wären, obwohl dieselbe ja selbst den Mangel und das Bedürfnis einer solchen Anstalt durch ihre eigene Initiative anerkannt hatte. Aus welchen Gründen diese ganze Angelegenheit fallen gelassen wurde, entzieht sich jeder mutmaßenden Beurteilung, denn an den Mitteln hierzu dürfte es doch nicht gefehlt haben, da ein derartiges Männerheim sich doch sicher selbst tragen dürfte und bei dem ersten energischen Schritte seitens der Stadt sich die Lebensfähigkeit und Existenzberechtigung dieses Heims schon gezeigt hätte. Auswärtige Einrichtungen und Anstalten dieser Art sind für Wiesbaden von keinem Belang für alleinstehende Herren, welche zum Teil hier ihren Verdienst haben und jedenfalls auch in unserem schönen Wiesbaden mit all seinen Annehmlichkeiten lieber wohnen als anderswo. Vor allem wäre es darum höchst wünschenswert, daß die Stadtkörperschaft ihr jahrelanges Verlangen (schonunglos nachholen und ihr früheres Projekt zur Errichtung eines Männerheims, oder wie man es sonst nennen mag, wieder aufnehmen würde, ganz besonders noch, da es den Stadtsäckel dabei ungeschoren läßt.

* Sehr geehrte Redaktion! Bewogen durch die schöne Schilderung des Waldes und seiner Heilkräfte, welche die Morgen-Ausgabe des Tagblattes am 6. August brachte, ging ich gestern gleich nach 1 Uhr in den Wald und setzte mich dicht bei Beaufré (vis-à-vis dem Kammerplatz) auf eine Bank. Nachdem ich dort 1/2 Stunde gesessen hatte, kam ein einfach gekleideter großer Mann mit einem Bündel vorbei. Dieser Mann grüßte mich, lief nach dem nächsten Baum, welcher dicht an der Grenze des Grundbesitzes von Beaufré steht, setzte sich mit den Händen und Kopf, als ob er von Krämpfen befallen wäre usw. Ich fühlte mich dadurch beunruhigt, stand leise auf und ging fort. Als ich im nächsten Augenblick zurückkehrte, fand ich den Mann am Boden liegend, der sich aufrecht am Baum und befaß mich mit wilden Schreien. Die Rufen hatten aufgehört, mein Fortgehen hatte ihm die Gesundheit wiedergegeben. Ich erlaube mir, Ihnen diese Begebenheit in der Hoffnung mitzuteilen, daß Sie, verehrter Herr, vielleicht durch die Veröffentlichung in Ihrem „Tagblatt“ einen Wandel zum Besseren schaffen können, damit den älteren Damen der Gegend des Waldes nicht durch Krankheit bedrückende Stunden der Verleumdung, ja sogar Unmöglichkeit gemacht wird. Karlsruhe und den Wald vor solchen Schicksalen und bösen Geschehnissen zu schützen. Sollte das reiche Wiesbaden dafür kein Geldmittel besitzen? Eine langjährige Abonnentin. Frau Dr. A. (Wir haben in Wiesbaden nicht nur Waldwächter, sondern auch die berittenen Schutzeinheiten nehmen an dem Aufschuttdienst im Wald teil. Die Red.)

* In Ihrem Sonntagsblatt bringen Sie die sehr interessante Erzählung Giuseppe Caros. „Zwanzig“ ist die italienische Übersetzung von der damals sehr beliebten österreichischen Münze „Zwanziger“ = 20 Kr. = 7 1/2 Sgr. = 75 Pf. — „Damals war ja in ganz Nord-Italien die österreichische Münze, nämlich Silberzwanziger, für eine Münze. Ergebnis H. v. B.

* Eine übliche Redaktion ersuche ich im Interesse der Allgemeinheit um Aufnahme folgender Zeilen: Vor wenigen Tagen benutzte ich gegen 8 Uhr abends auf Grund eines Umfahrscheins, welches mir ohne jeglichen Hinweis auf die Umfahrscheine vom Schaffner verabreicht wurde, die Strecke der „Elektrischen“ vom Rodbrunn nach dem Sedanplatz via Kirchstraße und Rheinstraße. Direkt an der Mündung der ersten in die letzte hielt der Sommerwagen an und ich entstieg demselben vor den Augen des Rodbrunnens als einziger und letzter Passagier in der Meinung, hier an der richtigen Umfahrscheinstelle nach dem Sedanplatz angelangt zu sein, umso mehr als auf dem Bilde als solche „Kirchstraße“ und „Rheinstraße“ bezeichnet ist. Da ich jedoch hier als bald ein Haltschild der Straßenbahn nicht bemerkte und mir bekannt war, daß der nächste, links nach den Bahnhöfen zu liegende Haltpunkt „amlich“ „Eisenplatz“ heiße, begab ich mich in der Richtung nach der Ringstraße, rechts am Trottoir zur nächsten Straßenecke — dicht vor der Artilleriekaserne —, vorausgehend, mich an der vorgeschriebenen Umfahrscheinstelle, die auf dem Bilde, wie gesagt, den Namen „Kirchstraße“ und „Rheinstraße“ führt, zu befinden. Der nächste Tram, Richtung Ringstraße, nahm mich auf und ich mußte hier erfahren, daß die von mir gewählte Umfahrscheinstelle, welche übrigens Schwalbacherstraße heiße, nämlich statt des Eisenplatzes benutzt werden sei. Ungeduldig der Erklärung, es wäre dieses Vorwissen nur ein leicht entschuldigbares Versehen meinerseits, verlangte der demgemäß informierte Beamte für die Weiterfahrt oder, wenn ich dieselbe gänzlich zu unterbrechen wünsche, für die von der Schwalbacherstraße bis hierher rechtswidrig befahrene Strecke energisch die Lösung eines neuen Biletts. In jedem Falle wurde also eine zweimalige Bezahlung eines Streckenbiletts gefordert. Wie urteilt das die Tramway des Osters benutzende Publikum über diesen Vorfall? Dürfte die Betriebsdirektion, um solche Mißverständnisse, die sicher schon manchem anderen passiert sind, zu vermeiden, nicht einfach nur Namensänderung der betreffenden Umfahrscheine vornehmen? Es wäre dann die beiderseitige Haltscheinstelle Eisenplatz als „Kirchstraße“ (wie auch auf dem Bilde zu lesen ist) und die beiderseitige Haltscheinstelle (ab Ringstraße) mit Eisenplatz auszurufen. Auf diese Weise ließe sich leicht allen Mißverständnissen begegnen und es wäre in der Anbringung der Haltscheine und Umfahrscheine der Rheinstraße eine gewisse Gleichmäßigkeit vorhanden, indem sich von den Bahnhöfen bis Ringstraße und zurück die jedesmalige Tafel durchweg vor den betreffenden Straßen befände.

Einer, der viel fährt.

* Sonnenberg, 7. August. Anfangs Mai d. J. wurde hier ein Verschönerungs-Verein gegründet, den man von vielen Seiten sympathisch begrüßt, weil derselbe sich die Aufgabe stellte, die Schönheiten und landschaftlichen Reize von Sonnenberg und seiner Umgebung mehr und mehr aufzuklären und zugänglich zu machen. Gleichzeitig entstand im Villenviertel, ziemlich nahe an den Villen, ein Badkneipenweier mit allen seinen Begleiterscheinungen, den man gewissermaßen als eine Fronte auf die Gründung des Verschönerungsvereins ansehen kann. Denn daß ein Badkneipenweier im Villenviertel errichtet, demselben zur Herde gereicht und zur Verschönerung des Ortes beiträgt, das hat bis jetzt noch niemand zu behaupten gewagt. Die Bewohner des Villenviertels sehen sich durch die Errichtung des Badkneipenweiers in mancher Beziehung geschädigt und reichten bei dem königlichen Landratsamt in Wiesbaden eine Beschwerde ein, worin dieselben auf die Schädlichkeit und die Unanständigkeit einer solchen Anlage hinwiesen und um eine Lokalbefestigung seitens des königlichen Landratsamtes baten. Diese Lokalbefestigung fand am 17. Juni d. J. statt und bei derselben erklärte der Herr Landrat, daß die Errichtung des Badkneipenweiers schon aus dem Grunde unzulässig sei, weil dieselbe gegen die bestehenden Bestimmungen verstoße, wonach weder gewerbliche noch industrielle Unternehmen im Villenviertel errichtet werden dürfen. Man gab sich der frohen Hoffnung hin, daß auf Grund dieser Lokalbefestigung der Betrieb des Badkneipenweiers polizeilich unterlagert werden würde. Als nach mehreren Wochen die Beschwerdeführer keine Antwort erhielten, wurden einige Herren beauftragt, bei dem königlichen Landratsamt vorzusprechen, um nach dem Stande dieser Angelegenheit sich zu erkundigen und hierbei nochmals mündlich die Gründe der Beschwerde vorzubringen. Inzwischen sind wieder Wochen vergangen und die Entscheidung steht immer noch aus, obwohl die Entfernung zwischen Sonnenberg und Wiesbaden eine sehr geringe ist. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Errichtung über die Errichtung des Badkneipenweiers im Villenviertel, sowie über die Art und Weise der Behandlung dieser Angelegenheit eine allgemeine ist. Man kann es auch niemand verdenken, wenn er unter diesen Umständen das Villenviertel und somit Sonnenberg verläßt. Hoffentlich genügen diese Zeilen und veranlassen eine Änderung dieser unhaltbaren Intende.

Ein Villenbesitzer.

Briefkasten.

Mehrere Leserinnen. „Intransigent“ heißt soviel wie unversöhnlich.

* A. J. Das Recht des Schriftstellers gegenüber seinem Verleger richtet sich nach den zwischen beiden festgesetzten Bedingungen. Ist dabei nur die erste Auflage berücksichtigt, so hat für die folgenden eine neue Abmachung Platz zu greifen, so lange das Werk nicht durch Ablauf des gesetzlichen Schutzes des Urheberrechts freigegeben ist. Für Übertragungen in fremde Sprachen hat der Verleger ebenfalls die Zustimmung des Autors einzuholen und ihm ev. Honorar zu gewähren.

Handelsteil.

Von der Börse. 1 1/2 Millionen Mark 3/4proz. Anleihe der Stadt Ems sind zum Handel an der Berliner Börse zugelassen worden. — Die Deutsche Genossenschaftsbank hat die Zulassung von 2 797 600 M. umgewandelter 3/4proz. Anleihe der Stadt Darmstadt Lit. H. von 1891 bei der Frankfurter Börse beantragt.

Türken-Unifikation. In der gestrigen Sitzung der Dette Publique stimmten alle Delegierten für Annahme der Unifikation, ausgenommen Sir Babington Smith, der eine Erhöhung der Abfindung der Serie C auf 42 1/2 und die Garantieklausel nicht persönlich, sondern im Namen des englischen Syndikats verlangte.

Bank für industrielle Unternehmungen Frankfurt a. M. Der Abschluß für das Jahr 1902/03 ergibt einen Gewinn von 261 348 M. (i. V. 260 862 M.). Hiervon sollen je 12 751 M. (0) der ordentlichen und der Sonderrücklage überwiesen und nach Abzug von 72 338 M. (0) für Gewinnanteile der auf den 8. Sept. angesetzten Hauptversammlung die Verteilung einer Dividende von 4 Proz. (0) vorgeschlagen, sowie die restlichen 43 461 M. vorgetragen werden.

Industriepapiere. So ziemlich während des ganzen Verlaufs der vergangenen Woche konnte die Beobachtung gemacht werden, daß für die eigentlichen Dividendenpapiere bei steigenden Kursen rege Nachfrage vorhanden war. Das Privatkapital soll durch die verhältnismäßig günstigen Jahresabschlüsse einiger Hüttengesellschaften wieder Mut gefaßt und derartige Papiere erworben haben. Die Aktiengesellschaften Hoesch, Mannstadt und Lapp haben auch Gewinnresultate erzielt, die die gehegten Erwartungen ganz wesentlich übertrafen. Bei diesen lassen die Dividendenfestsetzungen ferner darauf schließen, daß das laufende Geschäftsjahr eine weitere günstige Entwicklung erwarten läßt. Dies ist unseres Erachtens die Hauptsache und der einzige richtige Maßstab für die Festsetzung der Dividende. Wie wir erfahren, soll auch die Laurahütte, deren Aufsichtsratsitzung erst Mitte September stattfindet, ein gutes Ergebnis in Aussicht stellen. Nach wie vor dürfte es sich jedoch für das Kapitalistenpublikum empfehlen, große Vorsicht walten zu lassen, da die Zeiten noch immer nicht dazu angetan sind, allzu weit gehenden Versprechungen ein williges Ohr zu schenken. Übrigens aber zeigt es sich gerade gegenwärtig, daß das an der Börse vorhandene Material an Industriepapieren dauernd recht gering ist, weil das Publikum an seinem Besitz festhält und gar nicht daran denkt, sich von den oft teuer erkauften Werten zu trennen. Auch ist fortgesetzt Nachfrage nach solchen Werten, die in den letzten Jahren stabile Dividenden gezahlt haben und eine günstige Entwicklung erhoffen lassen.

Zur Lage des Baumwollmarktes ist weiter zu berichten, daß in England nur 1/4 der Spinnereien und diese auch nur an vier Tagen der Woche arbeiten. Die deutschen Spinnereien sind mit Rohbaumwolle besser versorgt, aber auch sie bekunden die Forderungen der New Yorker Börse gegenüber eine große Reserve. Aus New York wird gemeldet, daß sich dem Brown'schen Hauskonsortium gegenüber ein Baissekonsortium gebildet hat; dasselbe kann jedoch, vorläufig wenigstens, noch nicht durchdringen. Einstweilen ist der Markt in den Händen der Macher, gegen deren künstliche Machinationen sich nicht ankämpfen läßt.

Rheinische Diskontogesellschaft in Aachen. Die Gesellschaft hat einen recht günstigen Halbjahresabschluß gemacht, aus dem sich schließen läßt, daß trotz des erhöhten Aktienkapitals von nunmehr 35 Millionen, wovon 25 Millionen Mark Aktien voll und 10 Millionen Mark zur Hälfte partizipieren, auf die gleiche Dividende wie im Vorjahr, nämlich 7 Proz., geschlossen werden darf.

Vom böhmischen Hopfenmarkt. Das Saazer Hopfengebiet hat eine schwere Misere zu verzeichnen. Die Regierungskommission verhandelt wegen Staatshilfe. Die Stadtgemeinde von Saaz hat ein Notstandsanlehen beschlossen. Die Hopfenpreise sind sprunghaft auf 250 Kronen pro Zentner alte Ernte gestiegen.

Vom amerikanischen Eisenmarkt. Nach dem Kabeltelegramm des „Iron-Monger“ aus Philadelphia hat sich die Lage nicht gebessert. Die Preise blieben schwach und die Nachfrage heillos gering. Die prekäre Finanzlage lasse keine hoffnungsvollere Disposition aufkommen. Die Lage sei noch verschlimmert worden durch feindselige Haltung der Angestellten des Steel-Trusts wegen ihres Besitzes an Steeltrustwerten.

Amerikanischer Düngert. Wie der „F. Z.“ telegraphiert wird, hat die Virginia-Carolina-Chemical-Company (Düngert) den Betrieb in Charlestown eingestellt, da sich schon Vorräte im Werte von 5 Millionen Doll. angehäuft haben. Die Gesellschaft sucht sich neue Geldmittel zu beschaffen.

Über die Gründung von Handelskammern wird dem Berliner Export-Fachblatt „Das Echo“ geschrieben: Fast alle Handelsnationen haben Handelskammern im Ausland errichtet, welche eine segensreiche Tätigkeit für ihr Heimatland entfalten. In London existieren sieben, und zwar je eine französische, belgische, italienische, nordamerikanische und eine spanische. Frankreich hat im Ausland 39 Stück, z. B. Amsterdam, Lissabon, Konstantinopel, Alexandrien, New York, Havanna, Mexiko, Montevideo, Rio de Janeiro, Sidney und an anderen Plätzen. England, Italien, Holland, Belgien und die Vereinigten Staaten haben überall Handelskammern errichtet, nur Deutschland ist damit zurückgeblieben. Deutsche Handelskammern gibt's im Ausland nur in Brüssel und Bukarest, welche beide privaten Anregungen ihre Begründung verdanken. Die Deutschen genießen im Ausland den Schutz des Deutschen Reiches, es wäre nicht mehr wie recht und billig, wenn unsere Stammesgenossen als Gegenleistung an den größeren Plätzen deutsche Handelskammern bildeten. In allen deutschen Klubs, an allen Stammtischen, an allen Plätzen, wo Deutsche im Ausland zusammenkommen, müßte eine werbende Tätigkeit zur Errichtung entfaltet werden. Die Brüsseler Deutsche Handelskammer bezeichnet als ihren Zweck: „Die Gesamt-Interessen des deutschen Handels und der deutschen Industrie nach Kräften zu fördern unter Ausschluß jeder politischen Frage. Der deutsche Konsul hat auf Wunsch Sitz und Stimme bei den Beratungen. Der Beitrag beträgt 20 Frank pro Jahr, und empfiehlt es sich, die Statuten kommen zu lassen.“ Wie mancher deutsche Kaufmann ist darüber selbstständig und würde aus alter Anhänglichkeit zum deutschen Vaterlande deutsche Fabrikate bevorzugen, aber der Yankee und der Jingo verstehen's, den Leuten bequeme zu machen. Da könnte die deutsche Handelskammer eintreten und in ihrem Jahresbericht an das Deutsche Reich angeben, welche Aussichten für den Absatz deutscher Industrie-Erzeugnisse vorhanden sind. Sie macht die deutschen Fabrikanten auf die betreffenden Absatzgebiete aufmerksam und gibt kaufmännische Ratschläge aller Art. Also nur Mut. Gründet Handelskammern. Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Kleine Finanzchronik. Die Getreidefirma Kempton u. Co in Berlin bietet ihren Gläubigern nunmehr 75 Proz. statt der seitherigen 66 2/3 Proz. — Die Auswanderung über Hamburg betrug im Juli 1917 gegen 7753 im gleichen Monat des Vorjahres; seit Januar 95 697 gegen 80 223 im Vorjahr. — Die Hypothekenbank in Hamburg erhielt die Genehmigung zur Ausgabe von 40 Millionen Mark Obligationen bis 1913 unkündbar. — Der Warenversand nach den Vereinigten Staaten aus dem Generalkonsulat Berlin war im Monat Juli immer noch günstig. Er betrug sich auf 3 197 373 M. gegen 3 100 324 M. in der gleichen Zeit des Vorjahres. — Die Hansatische Kolonialgesellschaft m. b. H. beschloß die Aufnahme einer Anleihe von 1 Million Mark. Eine Bankengruppe unter Führung der Diskontogesellschaft ist beteiligt. — Das Kartell der österreichischen Zuckerraffinerien wird voraussichtlich zu stande kommen. Mehrere Raffinerien werden außerhalb des Kartells bleiben, jedoch von ihm bekämpft werden. — Der Märkisch-Westfälische Bergwerksverein zahlt 16 Proz. Dividende, und zwar partizipieren 600 000 M. Aktien an dieser Dividende voll und 600 000 M. zur Hälfte. Das vorhergegangene Jahr hat die Gesellschaft 20 Proz. verteilt. — Die Tiefbohrergesellschaft Lapp hat ihre Dividende auf 22 Proz. festgesetzt gegen 10 Proz. im Vorjahr. — Es wird an den Börsen viel von starken Zahlungsverlegenheiten in Canada gesprochen. Es heißt sogar, daß eine Firma in Montreal mit 20 Millionen Dollar Passiven in Verlegenheit sei. Doch laufen hier offenbar starke Übertreibungen unter.

Geschäftliches.

Rheinisches Technikum Bingen

für Maschinenbau und Elektrotechnik. F141

Progr. frei.

Neues Lebensglück. Unsere Erde ist alt geworden und der Menschheit Jugendzeit dahin geschwunden. Für die ursprüngliche Kraft und Einfachheit tauschen wir die verwickelten modernen Verhältnisse mit ihren ähneln Folgen, Heberarbeit, Schlaflosigkeit und Nervenschwäche, ein, und kein Sehen bringt uns die gute alte Zeit zurück.

Aber wie so oft, birgt auch hier die Krankheit die Hilfe schon in sich. Zuerst fast übersehen, gab uns die moderne wissenschaftlich-industrielle Entwicklung, die das Unheil verdrängt, auch schon im Sanatogen das Heilmittel, das uns nach kurzem Gebrauche die verlorenen Kräfte ersetzt. Die Nerven, anstatt uns zu peinigen, werden wieder zu unseren gehorsamen Dienern, die uns die Empfindungen von Wohlbehagen, Gesundheit und Lebensfreude vermitteln.

Unsere Leser werden auf den der heutigen Gesamt-Ausgabe beigegebenen Prospekt der Sanatogen-Werke Baur & Cie., Berlin besonders aufmerksam gemacht.



Geschäfts-Anzeigen müssen nicht nur in ihrer Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sondern sie den Leser leicht orientieren, sie müssen auch in typographischer Hinsicht durch verständnisvolle Anordnung des Satzes und moderner neuer Schriften, kurz durch geschmackvolle Ausführung anziehend ausgestattet sein, wenn sie dem Leser auffallen und ihn interessieren sollen.

Die Anwendung von Lichts, wie sie in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, daß die Reproduktionen wenn sie wirken sollen! deutlich sein müssen.



Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten und eine Sonder-Beilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Wöhrdt für die Anzeigen und Redaktionen: B. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Drei Kanarienvögelchen entflohen. Belohnung abzugeben Berberstraße 1, 1 links.

Wieder eingetroffen der so beliebte

Costüm-Rock

Sorma 6.50

in gutem marengo Homes-
pun mit reichem
Tressenbesatz in
allen Längen
gef.

**Spezialität Costüme-
Röcke.**

Costüme-Rock
Derby 9.75

in gutem, schwarzem Cheviot
gefüllt mit reichem Tressenbesatz.

Berliner Confections-Haus

Marktstr. 10, gegenüber dem Rathskeller.

Nordseebad Dangast.

Prospect C. Gramberg.

Mildes Seebad.
Luftkurort 1. Ranges.

(Bwg. 988) F 381

Hauswaldt's Sahne-Chocolade

**Joh. Gottl. Hauswaldt,
MAGDEBURG**

Tafel 30 Pfg.

erhältlich überall,

wo

**Hauswaldt'sche
Plafate.**

(Mg. à 1261 g) F 139

Königl. Preussische Lotterie.

Zur 2. Klasse 209. Lotterie (Ziehung
11. u. 12. August) habe ich noch Lose verfügbar:

1/4 Lose à Mk. 20.— 2040

1/10 Lose à Mk. 8.—

Wiesbaden, 5. August 1903.

**Regl. Zott.-Einnahme Ditt,
Müllerstraße 3.**

**Electrische
Licht-Bäder**

in Verbindung mit Thermal-Bädern.

(Erste derartige Anstalt Wiesbadens.)

Glühlicht und blaues Licht.

**Aerztlich empfohlen
u. mit sensationellen Erfolgen
angewendet gegen:**

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Fettsucht,
Asthma, Verdauungsstörungen, Neur-
gien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

**Eigene starke
Kochbrunnenquelle im Hause.**

Garantirt reines Thermal-Bäder
ohne Süsswasserkühlung.

**Thermal-Bäder à 60 Pf.,
im Abonnement billiger.**

Schönes schattiges Garten-Restaurant.

Badhaus „Zum goldenen Ross“

Goldgasse 7.

Telephon 3093.

Hugo Kupke, Eigentümer.**Möbel-Ausverkauf.**

Wegen Umzug verkaufe zu jedem anneh-
baren Preise alle Arten pol. u. lack. Betten, Kleider-
und Küchenschränke, Verticoms, Kommoden, Tische
und Stühle, Spiegel, Polstermöbel, Korbwaren und
Seegrasmatten, Deckbetten und Kissen etc.

Marktstr. 22. **Wilh. Mayer, Marktstr. 22.****Für die Hausfrau!****Conservengläser**

mit Patentverschluss

Einkochkrüge

mit Patentverschluss,

Einkochkrüge mit

Korkstopfen-Verschluss,

Geleegläser,

Einnachhafen,

Steinerne Einmachtopfe,

irdene Waaren,

sowie die sehr beliebten

Patent-Einkochtopfe

mit Metallstiftboden

empfehle zu billigen Preisen 2019

M. Stillger, 16 Sauerstraße 16.**Ruder-Club Wiesbaden.**

Regelmässige Übungsabende: Dienstags u. Freitags
am Bootshaus in Biebrich a. Rh. (an der Regattastrasse).

Monatsversammlung: Jeden 1. Donnerstag im Monat.

Anmeldungen sind zu richten unter Adresse des Clubs in das Clublokal
Hotel Nonnenhof. F 433



**Düsseldorf 1902 - Gold-Medaille
u. silberne Staatsmedaille**

**Aachener
Badeöfen**

über 75,000 im Gebrauch

**HOUBEN'S
GASHEIZÖFEN**

J.G. HOUBEN SOHN CARL, AACHEN

Prospecte gratis - Vertreter an fast allen Plätzen

F 06

Auf der Höhe der Zeit
steht anerkanntermassen die rühmlichst
bekannte

Pfaff-Nähmaschine,

die sich durch neueste Verbesserungen,
gediegene Ausstattung und grosse
Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise
auszeichnet. 1853

Vertreter:

**Carl Kreidel, Mechaniker,
Wiesbaden, Webergasse 36.**



Forderungen an den Nachlass der verstorbenen

Elise Barmann, Mehrgasse 20,

sind bei mir bis zum 31. August er. anzumelden.

**Rechtsanwalt Dr. Fritz Bickel,
Adelheidstraße 23.**

Reform-, Sport- und Reise-Corsets.

Arnold Obersky,

Corset-Salon 1. Ranges,

Wiesbaden, nur Grosse Burgstrasse 3—7 (neben Confectionshaus)
Crakauer.

Prämiirt mit goldenen u. silbernen Medaillen. — Lieferant der berühmtesten Bühnenkünstlerinnen.

Neueste Pariser Corset-Moden.**Sans gêne**

zeichnet sich durch wunderbare
Formenschönheit, rein auto-
matischen Schnitt u. bequemes
Sitzen aus.

Diese Form halte ich stets
per Stück **Mk. 3.50, 6.—, 9.—, 12.—**
und eleganter am Lager.

**Mystère,**

hinten geschlossen, vorn doppelt geschnürt.
Dieses Corset ist m. höchstem Pariser
Haftement gefertigt u. kann selbst
von mangelnden Damen
getragen werden, da es den Magen
vollständig frei lässt.

Besser als alle Reform-Corsets.

**Marguerite**

dient der Trägerin zur Erhaltung
einer eleganten Figur und zur
Wiedererlangung graciöser
schmiegsamer Formen.

Diese Form halte ich stets
per Stück **Mk. 3.25, 5.50, 7.50,
10.—, 13.50 u. eleganter am Lager.**

Pariser Gürtel

p. Stück **Mk. 1.25, Mk. 1.50,
Mk. 2.—**
und eleganter.

Die gerade Linie

modernstes Corset,
p. Stück **Mk. 3.—, Mk. 4.50,
Mk. 6.—, Mk. 8.—**
und eleganter.

Frack-Corset

p. Stück **Mk. 2.75, Mk. 3.50,
Mk. 4.50, Mk. 7.50**
und eleganter.

Corsets für starke Damen,

welche Leib und Hüften vollständig verschwinden und die Figur jugendlich schlank erscheinen lassen.

Specialität:**Corsets nach Maass**

durch französische und
deutsche Directrices
innerhalb 24 Stunden.

Reform-Abtheilung.

Specialität: Louisträger, bester und vollkommener Rock- und Büstenträger, prämiirt auf verschiedenen Ausstellungen,
von Mk. 3.50 an.

Bei Bestellung für Louisträger genügt Brustweite. Auswahlendungen überall hin bereitwilligst.
Reparaturen und Corsetwäsche, auch von mir nicht gekaufter Corsets, sofort und billigst.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Vollendetste Ausführung.



Viele Anerkennungen.